

Kruzifixurteil und Byzantinismus #335 | Oder: Das Kreuz mit der Kreuzschelte

In der SELK-INFO Nr. 194 S.13-14 erschien unter der Überschrift: "Das Kreuz mit dem Kreuz, oder: das Byzantinisch-Mittelalterliche Missverständnis" nachstehender Kommentar von Dr. W. Klän:

In hoc signo vinces: In diesem Zeichen wirst du siegen, hörte der Legende nach Konstantin vor der Schlacht an der Milvischen Brücke im Oktober des Jahres 312. Am hellichten Tag sah der künftige Kaiser ein Kreuz aus Licht über der Sonne. Tatsächlich gewinnt er die Entscheidungsschlacht und ist danach alleiniger Herrscher zunächst des Weströmischen Reichs. Das Christentum erfährt nach vielen Verfolgungswellen staatliche Duldung und ist einige Jahrzehnte später so weit in die Welt vorgedrungen, daß es nach 380 von Theodosius zur Staatsreligion erklärt wurde.

In der Folgezeit kommt es - vor allem in Ostrom - dazu, daß in Christi "Namen Politik gemacht wird, in erster Linie Staatspolitik"; Werner Elert spricht in diesem Zusammenhang vom "Problem des politischen Christus" (Werner Elert: Der Ausgang der altkirchlichen Christologie, Berlin 1957, 26). Elert scheut sich nicht, diesen als den Christus "der Patriarchen" vorzustellen (Ebd., 28), der im Gegensatz zu Jesus in Gethsemane "der byzantinischen Legionen...bedarf, um sich seiner Feinde...zu erwehren" (Ebd., 298). Nicht umsonst schwärmten östliche Historiker und Staatstheoretiker in der Byzantinischen Epoche von der "heiligen Symphonie" von Kirche und Staat. Es war ein Mißverständnis, hielt und hält dem biblischen Christusbild jedenfalls nicht stand.

Die Entwicklung der Westkirche und ihres Verhältnisses zur weltlichen Gewalt verlief gewiß in anderen Bahnen als in der Ostkirche. Das Mittelalter zeigt Papst und Kaiser im wechselvollen Kampf um die Vorherrschaft. Die Zwei-Schwerter-Theorie (nach Luk 22, 35-38) wurde von päpstlicher Seite auf den Vorrang der geistlichen vor der weltlichen Gewalt gedeutet, so daß der Papst von Gottes wegen über beide Schwerter gebiete und also er die Einheit der Welt verkörpere.

Es war nicht zuletzt Martin Luther, der diesem weltlichen Machtanspruch der Kirche seiner Zeit auf das heftigste widersprach und sich für eine Scheidung des weltlichen und des geistlichen Regiments einsetzte. Nichts hielt er für gefährlicher als eine Vermengung beider Bereiche, denn das weltliche regiert durch das Schwert, das geistliche im Wort Gottes und mit Gnade und Vergebung. Diese Grundhaltung der Trennung von Kirche und Staat hat auch Niederschlag im Grundbekenntnis der Kirche lutherischer Reformation gefunden - u.a. im 16. und 28. Artikel der Augsburgerischen Konfession (CA XVIIb BSLK 71... Denn das Evangelium lehrt nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich, ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens und stößt nicht um weltliches Regiment); da heißt es: "...weltlich Regiment geht mit viel andern Sachen um denn das Evangelium; weltliche Gewalt schützt nicht die Seele, sondern Leib und Gut wider äußerliche Gewalt mit dem Schwert und leiblichen Strafen" (CA XXVIII 11 BSLK 122... Derhalben die Unsern zu Trost der Gewissen gezwungen worden sind, den Unterscheid des geistlichen und weltlichen Gewalt Schwertes und Regiments anzuzeigen und haben gelehrt, daß man beide Regiment und Gewalten, um Gottes Gebot willen, mit alle Andacht ehren und wohl

halten soll als zwei höchste Gaben Gottes auf Erden. CA XXVIII 4, ebd., 121). Deutlicher kann eine strikte Trennung der Aufgabenbereiche, Funktionen und Instrumentarien von Kirche und Staat nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Hintergrund dieser Sicht der Bestimmung und Zuordnung von Kirche und Staat ist letztlich *Luthers Theologie des Kreuzes* (*theologia crucis*): Das Kreuz Christi ist ihm nicht Triumphzeichen kirchlichen Machtanspruchs, nicht auch "Kultursymbol", sondern Zeichen für "alle Trübsale der Kirche" (W² 9,758). Es steht für das Leiden der Christen als Jünger Christi und Kinder Gottes (W² 13, 1202f), weil sie sich an das Evangelium halten (W² 3, 222; 9, 850; 10, 1774). Luther hat diese Kreuzestheologie bis ins Alter festgehalten: Das "Heiltum des heiligen Kreuzes" - gemeint sind Verfolgung und Leiden um des Evangeliums willen - bleibt ihm bis zuletzt eines der Kennzeichen der Kirche (Von den Conciliis und Kirchen, W² 16, 2289).

Die hölzernen Kreuze hätte Luther oftmals am liebsten "abreißen und wegtun" wollen. (W² 11, 2241), "um des leidigen Mißbrauchs willen" (W² 11, 2376). Lediglich als Erinnerungsmal wollte er das Kreuzifix - in seltenen Äußerungen - gelten lassen. (W² 11, 2247), wenn es denn "im Herzen erfunden (wird), durch den Glauben aus dem Evangelium" (W² 12, 1857). Da hat es seinen eigentlichen Ort, doch dazu kann der Staat, die weltliche Gewalt nichts tun.

Doch formte sich in den darauffolgenden Jahrzehnten auch in lutherischen Territorien ein Staatskirchensystem aus. Es waren die Väter der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchen, die die Herrschaft des mehr und mehr "religionslos" - wie man damals sagte - werdenden Staates über die Kirche als im Widerstreit zu Schrift und Bekenntnis erkannten. Johann Gottfried Scheibel sprach im Blick auf das Vorgehen in Sachen Union und Agende ungescheut von "Cäsaropapismus", verurteilte also die Übergriffe der weltlichen Macht in den inneren kirchlichen Bereich. August Vilmar verlangte also von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel im Oktober 1849, nach der Revolution: "Sire, geben Sie die Kirche frei!" (Wilhelm Hopf: August Vilmar, Ein Lebens- und Zeitbild, Bd. 2, Erlangen 1913, 90). Und Theodor Harms verlieh seinen innersten Gedanken über das Verhältnis von Staat und Kirche nach seiner Amtsenthebung 1878 folgendermaßen Ausdruck: "Mein Sehnen: Die Kirche frei vom Staat, sehe ich erfüllt, so Gott will." (Theodor Harms: Meine Absetzung. HMB 25 (1878), 19). So ist für alle selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchen die Staatsfreiheit auf der Grundlage der reformatorischen Zwei-Reiche-Lehre von Anfang integraler Bestandteil ihres Selbstverständnisses. Der "religionslose, also säkulare Staat kann nicht länger Anwalt der Kirche, erst recht nicht ihres Auftrags in der Gesellschaft sein. Der Kampf um die Selbständigkeit gegenüber staatskirchlichen Übergriffen führte auch die Väter und Mütter der Vorgängerkirchen der SELK in Verfolgung und Not; prophetisch hatte schon Johann Gottfried Scheibel 1816, noch vor der Einführung der Union, angekündigt: "Die Lutheraner zu leiden verstehen um Jesu willen." (Johann Gottfried Scheibel: Die wahre Würde der evangelisch-lutherischen Kirche, Breslau 1816, 11f). Er hat denn auch recht behalten.

Daß römische Katholiken, Politiker wie Bischöfe, zumal in Bayern, die die lutherische Unterscheidung der beiden Reiche kaum zur Kenntnis genommen, geschweige denn rezipiert haben, gegen das Urteil des Bundesverfassungsgerichts über die Anbringung von Kreuzifixen in bayrischen Grundschulen Sturm laufen, kann nicht verwundern. Sie leben wohl noch im Zeitalter des byzantinischen bzw. mittelalterlichen Selbstverständnisses. Daß aber evangelische und lutherische Theologen und lutherisch sein wollende Bischöfe gar in diesen Protest einstimmen, kann auf den

oben grob skizzierten Hintergrund nur Wunder nehmen. Denn offenkundig hat das BVG nichts anderes getan, als die Trennung zwischen Kirche und Staat, wie sie das lutherische Bekenntnis festschreibt und fordert, unter den Bedingungen des säkularen Staates folgerichtig zur Anwendung zu bringen. Das wäre ja doch einer Anmerkung wert: Die Bundesrichter als "gute Lutheraner"!

1. Vorbemerkungen

In den SELK-Infos Nr. 194 vom November 1995 erschien der hier vorgeschaltete Kommentar des Privatdozenten Dr. Werner Klän mit Titel "Das Kreuz mit dem Kreuz". Auch wenn die öffentliche Diskussion über das sogenannte "Kruzifixurteil" inzwischen wieder abgeflacht ist¹ und neue Tatsachen geschaffen wurden, rückt der Kommentar das Thema doch berechtigterweise in das Licht der sog. "Zwei-Reiche-Lehre" und der kirchengeschichtlichen Erscheinung des "Byzantinismus". Jener hatte allerdings immer schon ein besonderes Verhältnis zu "Bildern", eben darin, daß die *kaiserliche* Fraktion, besonders Kaiser Leon III. und Konstantin V. (teilweise sogar schriftstellerisch) gegen die Bilderfreunde (wie z.B. Johannes von Damaskus) vorgingen. Erst nach dem Tod Konstantins wendete sich das Blatt zugunsten der Bilderverehrer.²

Ich möchte nicht, daß die nun folgende Kritik an diesem Kommentar als persönliche Diffamierung verstanden wird. Der Verfasser ist mir selbst ein

- 1 Daß die Auseinandersetzung doch nicht zum Stillstand gekommen ist, zeigt das aktuelle Buch von *Heinrich Basilius Streithofen* *Das Kruzifixurteil*. Deutschland vor einem neuen Kulturkampf, Frankfurt/Berlin/Ullstein 1995 (vgl. Besprechung von Friedrich Karl Fromme, in FAZ, 13. Jan. 1996, S. 10; auch FAZ vom 29.5.1996 S.1.
- 2 Vgl. *Hans-Dieter Döpmann*. Die Ostkirchen vom Bilderstreit zur Kirchenspaltung von 1054. Leipzig 1990. (= Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen. 1/8). S. 54 ff. - Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß es beim Kruzifixurteil bzw. der rechtlichen Anordnung von Kruzifixen in bayrischen Klassenzimmern noch nicht einmal um irgendeine "Ikonologie" oder "Verehrung" von Bildern ging, auch nicht um "Heiligenbilder" sondern lediglich um das Kruzifix an der Wand.
Aber bemerkenswert ist schon, daß die "Bilderfeindlichkeit" sogar Bilderstürme, immer wieder vom "weltlichen Regiment" ausgingen. Byzantinismus und Bildersturm stehen in einem sehr engen Zusammenhang. Bildersturm war zumindest sehr lange typisch byzantinisch, bzw. eine Perversion des Staates und seiner Macht in die "Politeiokratie" (nach A.V. *Kartaschov*. Die Kirche und der Staat, Genf 1937, S. 91; *W. Künneth*, in: Politik zwischen Dämon und Gott, Berlin 1954, S. 485). Natürlich gab es auch unter Theologen und Kirchenmännern Bilderfeinde, wie z.B. *Epiphanius von Salamis* (gest. 403), gemäßigt *Gregor von Nazianz* (gest. um 390). Aber es war eben gerade der Kaiser, der die Richtung bestimmte. Wie so oft in der Geschichte der byzantinischen Kirche, auch im Verlauf des Bilderstreits selbst, hat der Kaiser die Richtung, in der die Kirche zu gehen hatte, bestimmt, und sie ist ihm willig gefolgt, weil sie offenbar keine theologischen Argumente entgegenzusetzen hatte" (*K. Wessel*. Dogma und Lehre in der orthodoxen Kirche, in: Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte Bd. 1 Göttingen 1988, S. 292).
Interessant ist auch, daß sich der "Bilderstreit" vor allem an den "Christusbildern" entzündete (vgl. *Hubert Schrade*, Einführung in die Kunstgeschichte, Stuttgart 1966 = Urban Bücher: Nr. 99, S. 50ff; auch *Wessel*, Dogma und Lehre, a.a.O. § 1-6). Zu den Bilderfreunden zählte z.B. *Germanos von Konstantinopel*, ein Patriarch, der sich gegen den Kaiser Leon III. durchsetzte, später dann *Johannes von Damaskus* (gest. vor 745).

guter Lehrer gewesen. Ich möchte auch beachtet wissen, daß es sich hier um einen "Kurzkommentar" handelt, in dem nicht alles stehen kann, was den Verfasser bewegt. Aber ich will das, was hier *steht*, einer kritischen Prüfung unterziehen, weniger um des Kommentars, als um der Sachlage willen, bzw. *des Sachproblems*, seiner Darstellung und Beantwortung. Denn das Kruzifixurteil und die Auseinandersetzung damit haben *auch* theologische Probleme berührt, die wir nicht leichtfertig "um des lieben Friedens willen" hingeben sollten.

Kläns Kommentar setzt voraus, daß im Verhältnis von Kirche und Staat vor allem *Trennung* herrschen müßte und die Kritik am Urteil des BVG von seiten der katholischen Kirche ein Eingriff oder Übergriff in die "Zwei-Reiche-Lehre" sei. Und Luther wird als Hauptzeuge eingeführt, der eines garantierte: "Deutlicher kann eine strikte *Trennung* (kurs. v. Verf.) der Aufgabengebiete, Funktionen und Instrumentarien von Kirche und Staat nicht zum Ausdruck gebracht werden" (siehe Kommentar). Auch die Entstehung und das Selbstverständnis der SELK erfahre im Grunde von dieser *Trennung* die ihr eigene Prägung.³

Allerdings muß schon hier darauf hingewiesen werden, daß nicht der Staat, sondern eine unabhängige staatliche Institution, eben die "Judicative", die Gerichtsbarkeit, entschieden und damit doch offenbar religiöse Gefühle verletzt hat. Tatsache ist also, *daß nicht der Staat, sehr wohl aber eine staatliche Institution auf die Religion Einfluß nehmen wollte, die diesen Staat direkt trägt und immer noch bestimmt*. Wollen wir die Trennung von Staat und Kirche auf unsere Fahnen schreiben, so muß umgekehrt beachtet und betont werden, daß hier eine bestimmte politische Richtung und die röm.-kath. Kirche in Bayern mit ihrer Kritik am Urteil des BVG eben diese *Trennung* von staatlicher Einflußnahme auf religiöse Belange eigentlich nur gewahrt haben wollte. Es ist doch nicht von der Hand zu weisen, und entspricht dem allgemeinen Empfinden, daß hier ein Gericht einen friedlich-schiedlichen Rechtsfrieden mit Duldung christlichen Einflusses und staatlicher Toleranz empfand-

3 Es ist hier nicht Raum, über die Entstehung und Entwicklung zum "Freikirchentum" nachzudenken. Klän hat auch sonst sehr auf den Aspekt dieser Kirchenbildung zur "Selbständigkeit" vom Staat hingewiesen (vgl. *W.Klän*. Die Anfänge der altlutherischen Bewegung in Breslau, in: Kirche im Osten, hrsg. v. P. Hauptmann, Göttingen 1979, S. 168f. u.a.m.). - Es ist sicher ein wichtiger Aspekt der Geschichte lutherischer Freikirchen, die Trennung vom Staat zu betonen. Aber wird nicht in Preußen wie in Hessen oder Niedersachsen immer wieder deutlich, daß für die Gründer *Staat* und *Landeskirche* noch zwei zu unterscheidende Faktoren waren; und daß trotz Verfolgung Rechtsgrundlage (geltendes Recht; Berufung darauf) und Staatstreue überall hindurchscheinen?

Die meisten Väter unserer Kirche suchten die Trennung vom Staat nicht. Ihnen wurde sie aufgezwungen! "Freikirche" doch eigentlich wider Willen! Ich erinnere an das Wort von *Amandus Mie* (Pastor i. Scharnebeck): "Nirgends hat man in Deutschland die Freikirche erstrebt, aber man hat sie *hernach* (kurs. v. Verf.) dankbar als ein Geschenk aus Gottes Hand genommen." (aus: Die lutherischen Freikirchen in Deutschland. Uelzen 1937. S. 53).

lich gestört hat und daß wir es hier im Grunde mit einem byzantinistisch-politeiokratischen Eingriff zu tun haben.⁴

2. Streit um das Kruzifix als Machtsymbol?

Viel wichtiger aber erscheint die Argumentation des Verfassers, das Kreuz (gemeint ist wohl das Kruzifix; schon im Urteil des BVG unklar) sei kein "Kultursymbol" kein "Triumphzeichen kirchlichen Machtanspruchs" (siehe Kommentar), sondern nach Luther "Zeichen für die Trübsale der Kirche". Über das Zeichen des Kreuzes als "Kultursymbol" zu streiten, wäre wegen des unklaren Begriffes von "Kultur" ebenso müßig wie wegen des offenen Begriffes des "Symbols". Tatsache ist aber doch, daß das sog. christliche Abendland, das christliche Europa, ob es nun "untergeht" oder gerade "triumphiert",⁵ das "Rote Kreuz" in Krieg und Unglück karitativ führt, während dies in den Ländern des Islams nicht möglich ist, weil dort andere Symbole als "Kultursymbole" gelten. Oder sind Sichel, Halbmond und Davidstern nicht *auch* in gewisser Weise verschmolzen in bestimmte Kulturen wie das christliche Kreuz? Jede Kultur hat ihre Symbole und das Tragische daran ist, daß es oft für die Menschen *nur* noch "Symbole" sind und nicht, daß es sie noch gibt. Aber beim Verfasser des Kommentars verbindet sich die Kritik an dem Begriff "Kultursymbol" wohl vor allem mit dem des Machtanspruchs.

Es darf also das Kreuz nur Zeichen der Niederlage, der Demut und Demütigung sein. Und dies sei vor allem bei Luther so gewesen.⁶ Daß Kruzifixe in den Kirchen gerade älteren Datums die Form des Triumphkreuzes zeigen, des Kreuzes als Lebensbaum z.B., bleibt dabei freilich so sehr auf der Strecke, wie Luthers eigentliches Denken vom Kreuz Christi. Natürlich sprechen Kreuze nicht von "Macht" irgendwelcher *Menschen*, wohl aber von der Macht *Gottes*, die wir verherrlichen und verkündigen sollen; und dies auch bei Luther. Das Kreuz ist auch bei ihm ein Zeichen, daß wir Gottes Kinder sind.⁷ Es dient

4 Vgl. Anm. 2

5 Den Untergang des Abendlandes als kulturgeschichtliche Größe sah *Oswald Spengler* voraus in: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte.* (1. Aufl. 1917) 8. Aufl. 1986. - Dagegen die Version von *J.M. Roberts*. *Der Triumph des Abendlandes.* Düsseldorf/Wien 1986; wieder anders *G.F. Vicedom*. *Der Sieg alter Kulturen über die westliche Zivilisation*, in: *Wort und Religion. Festschrift für E.Dammann*, Stuttgart 1959. S. 201ff.

6 Dies erinnert geradezu an *F.Nietzsches* einseitige Interpretation des Kreuzes in "Also sprach Zarathustra", in der der Mensch (Gott ist ohnehin tot!) seine "Weibesart" und "Knechtsart" aus dem "pöbel-Mischmasch" überwinden müsse um zum "Übermenschen" zu gelangen. Die leidenschaftliche Abwehr des Mitleids ergießt sich im Spott des Kreuzes. "Ist nicht Mitleid das Kreuz, an das der genagelt wird, der die Menschen liebt? Aber mein Mitleiden ist keine Kreuzigung". (ebd, Leipzig 1918, Vorrede S. 15). - Damit sei nicht gesagt, daß der Verfasser des Kommentars dem Atheismus Nietzsches anhinge, sondern nur, daß diese einseitige Deutung des "Kreuzes" auch anders verstanden werden kann.

7 Vgl. W² 13, 120f.

der standhaften Aufnahme des Leidens.⁸ Das Kreuz bewirkt zwar bei denen, die es "nehmen", eine nicht zu überwältigende Verzweiflung, aber eben *auch* bis ans Ende bestehende Hoffnung.⁹ Das Ergreifen des Kreuzes bedeutet zunächst Leiden, dann aber Herrlichkeit.¹⁰ So sehr also das Kreuz bei Luther (wie im germanischen Bereich überhaupt) im Zeichen der Kreuzesnachfolge steht, so sehr ist es auch hier Symbol der Überwindung und des Sieges im Glaubenskampf. Luthers Kreuzestheologie ist zugleich eine Theologie des Triumphes.¹¹ Tatsache ist bei alle dem, daß sich das Kreuz als Demuts- und Leidenszeichen erst sehr spät und auch nur regional konzentriert auf das Abendland durchsetzte und es insofern geschichtlich fern liegen sollte, es von vorn herein auf ein *Gegenüber* zu einem "Machtssymbol" zu reduzieren.¹²

Daß nun das Kreuzeszeichen als Siegeszeichen auch *politisch* mißverstanden oder gar *mißbraucht* wurde, etwa bei Konstantin d.Gr. vor der Schlacht an der milvischen Brücke 312 n.Chr. (siehe Kommentar), steht wohl außer Zweifel. Doch konnte es auch damals für das Christentum nur darum gegangen sein, das Monogramm Christi statt heidnischer Symbole auf den Schilden zu sehen. Ansonsten blieb Konstantin eine schillernde Persönlichkeit, was seine Beziehung zum Christentum anging. Mancher Historiker bezweifelt, ob er wirklich Christ geworden ist, obwohl er sich kurz vor dem Tode (337 n. Chr.) taufen ließ.¹³ Aber diese Tatsachen mit dem Hängen von Kruzifixen in

8 Vgl. W² 9, 1209 u.a.m.

9 Vgl. W² 4, 458

10 Vgl. W² 4,396; 9, 981; 9, 1141 u.a.m.

11 *Walter von Loewenich*. Luthers Theologia Crucis, München 1939 (= Forschungen zur Geschichte und Lehre des Protestantismus, 2. Reihe II). S. 166. "Das Leben unter dem Kreuz stellt sich auf seinem Höhepunkt als "conformitas cum Christo" (= Gleichgestaltigwerdung mit Christus; Verf.) dar. Wir haben in diesem Gedanken die genaue Parallele zu dem bei der Darstellung des Glaubensbegriffes unter der Frage "Glaube an Christus" Gesagtem vor uns. Ebenso wie der Glaubensbegriff nach seiner negativen und nach seiner positiven Bestimmtheit in der Christusbeziehung seinen Höhepunkt findet, so gipfelt die Anschauung vom Christenstand nach ihrer negativen und ihrer positiven Seite in dem Gedanken der Konformität mit Christus. In diesem Gedanken faßt sich ebensowohl die Verborgenheit und Niedrigkeit als auch die Herrlichkeit und der tiefste Reichtum des Christenstandes zusammen." (kurs. v. Verf.)

Die Definition des Holzkreuzes in der späteren luth. Orthodoxie weist gerade diese zwei Aspekte auf, den des Sieges- und Triumphzeichens und des "Altars" und Opfers. "Es wird das Kreuz Christi von einem gottseligen Lehrer angesehen als Sieges- und Triumphzeichen, an welchem er die ganze Rüstung der Fürstenthümer und Gewaltigen, ich will sagen des ganzen höllischen Heeres aufgehangen, zum öffentlichen und untrüglichen Beweis, daß er dieselben ausgezogen und ein Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst (Kol. 2,15; 1. Kor. 15,55ff.). (...) Es mag aber auch angesehen werden als ein Altar, auf welchem das Opfer für der ganzen Welt Sünde zur Versöhnung, GOtt zu einem süßen Geruch geopfert worden.." (*Christian Stock*, Homiletisches Reallexikon 1733. Neuabdruck 1867 St. Louis/Leipzig, Sp. 665). Daran ist interessant, daß der Triumph des Kreuzes zugleich die "Entmachtung" weltlicher Gewalt symbolisiert.

12 *H.-U. Haedeke*, Der Kruzifixus, in RGG³ IV; Sp. 47-49

13 *Johann v. Walter*. Geschichte des Christentums, Bd. 1 Gütersloh 1938, S. 122ff.

bayrischen Klassenzimmern oder anderen öffentlichen Räumen zu verbinden, erscheint doch zu polemisch, zumal es damals nur um das Christusmonogramm ging, "welches durch Senkrechtstellung Kreuzesform erhalten konnte..." und welches Konstantin erst nach dem Sieg als Standbild mit "kreuzartiger" Lanze nebst entsprechender Inschrift aufstellen ließ.¹⁴

Aber es kommt ja auch beim Kruzifix weniger darauf an, ob dies nun ein Macht- oder Demutssymbol darstellen sollte. Deutlich muß nur gesagt werden, daß ganz unabhängig davon das Kreuz ein Kulturträger ist und bleibt. Worin sonst als in diesem christlichen Symbol wird das "christliche Europa" und die "christliche Welt" repräsentiert? Oder sollten an dieser Stelle die "Sterne" oder gar der runde "Euro" triumphieren?

Welche öffentliche Symbolbedeutung dem Kreuz zukommt, wurde zuletzt im Nationalsozialismus deutlich. "Das Urteil (= Kruzifixurteil; Verf.) weckt unguete Erinnerungen an die Entfernung von Kreuzen in der Nazi-Zeit."¹⁵ Darüber mehr zu wissen wäre wünschenswert. Welche anderen Symbole an die Stelle traten, weiß jeder. In der Nazizeit waren es Bildnisse des Führers, übrigens auch im wirklichen Byzantinismus.¹⁶ Denn schon damals heißt es: "An die Stelle der beseitigten Bilder Christi und der Heiligen kamen in die

14 Ebd. S. 122: die Meinungen über den Beginn der Verehrung des Kreuzes gehen auseinander. *Martin Chemnitz* siedelt dies in seinem "Examen" sehr spät an (vgl. Chemnitz, Examen Concilii Tridentini, III, De Imaginibus). Vgl. Anm. 27

15 Vgl. Spiegel 33/1995, S. 29. Der Spiegel betont freilich, daß die röm.-kath. Kirche daran nicht unschuldig war.

In *Künne's* "Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen nordischen Mythos und dem biblischen Christus", Berlin 1935, steht sehr Bedenkenswertes zur "künstlerischen Gestaltung der Wirklichkeit von Kreuz und Auferstehung". "Weil der gekreuzigte Christus zugleich der auferstandene Kyrios (Herr; Verf.) ist, wird für die christliche Kirche das Kreuz zum Zeichen des Triumphes Gottes über die Welt, zum Zeichen des Sieges und der Kraft. Je stärker der heidnische Sturm über die Hügel von Golgatha braust, um das Kreuz herauszureißen, je mächtiger sich im deutschen Volke die Stimmen erheben zur *Ausrottung aller christlichen Kreuze* (kurs. v. Verf.) desto unüberwindlicher wird der Kruzifixus stehen, desto gewaltiger wird er seine Stärke offenbaren. Das Kreuz des Christus ist eingerammt in diese Welt, von Gott selbst hineingestoßen. Es ist hineingepflanzt auch in die deutsche Landschaft, ja noch mehr, in die deutsche Seele. Tausende deutscher Menschen zur Zeit unserer Väter und in unseren Tagen haben gläubig emporgeblickt zu dem Heiland der Welt, dem Gekreuzigten und Lebendigen. Sie empfangen vom Kreuz des "Schmerzsmannes" und des Siegers über den Tod nicht die Lähmung ihrer Kräfte, sondern neue Kraft, nicht Trauer, sondern Freude, nicht Verzweiflung, sondern weltüberlegenen Mut." (ebd. S. 117f).

Auch wenn uns heute die sehr pathetische Sprache befremdet und uns die Argumentation mit der deutschen Vergangenheit fremd vorkommt, macht *Künne* doch in der Situation, in der Kreuze "ausgerottet" werden sollten, deutlich, daß das Kreuz als Zeichen des Triumphes auch triumphieren soll. Triumphzeichen waren Machthabern immer gefährlich, nicht "demütigende" Darstellungen des Leidens, bzw. der Passion.

16 *K.Holl* macht auf ein Zitat des Epiphanius aufmerksam, das große Bedeutung gehabt hat. Hier heißt es, daß "der Kaiser und sein Bild zusammenfielen" (griech: "basileus heis syn tae eikoni"; vgl. *Holl*, Die Schriften des Epiphanius, in Ges. Schriften Bd. II Tübingen 1928, S. 351). Das war natürlich ein sehr mißverständliches Zitat gerade dieses Bildergegners, zeigt aber den Zusammenhang in der Frage zwischen Kult und Politik.

Kirchen Bilder der Kaiser, Darstellungen von Rennen und Tierhetzen (die beide als Ausdruck kaiserlicher Kraft galten), Landschaften und reine Ornamentkompositionen.¹⁷ Was würde heute an die Stelle der Kruzifixe treten?

3. Luther als Bilderstürmer?¹⁸

Der Kommentar von Klän suggeriert aber noch etwas anderes über den Symbolgehalt des Kreuzes und seiner kulturellen Bedeutung Hinausgehendes. Es ist mir dabei unverständlich, wie Klän zu solchen Ergebnissen angesichts der Quellenlage kommen konnte. Erwähnt wird Luther tatsächlich als ein "Bilderstürmer".¹⁹ Dem zugrunde liegt das Zitat einer Predigt aus dem Jahre

17 *Schrade*, Einführung a.a.O. S. 52. Es ist interessant, daß immer wieder Frauen für die Bilder eintraten, zunächst die Kaiserinwitwe Irene (ca. 752-803) und später nach erneutem Ausbruch der Kämpfe die Kaiserinwitwe Theodora (gest.867). "Der Bilderstreit war durch das Eingreifen der Kaiserin Theodora als eine der Kirche drohende Gefahr beendet." (*Wessel*, Dogma und Lehre, a.a.O. S. 317).

Man weiß natürlich, daß das Verhältnis von Kunst und christlicher Theologie spannungsgeladen blieb (Anm. 16 und 18; vgl. auch *K.Holl*, Die Schriften des Epiphanius a.a.O. S. 352f.) und schon lange vor dem eigentlichen Bilderstreit eine Rolle spielte. K.Holl nimmt an, daß in den Fragen der Christologie im 4. Jahrhundert schon die Bilderfrage mitspielte (ebd. S. 386).

18 Vgl. zu den sog. Wittenberger Unruhen *Walter v. Loewenich*, Martin Luther, München 1982, S. 202ff; *Roland Bainton*, Martin Luther, Göttingen 7. Aufl. 1980, S. 179ff; sehr instruktiv zu Luthers positivem Kunst- und Bilderverständnis ist der Aufsatz von *Elfriede Starke*, Luthers Beziehung zu Kunst und Künstlern, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546*, hrsg. v. H. Junghans, Bd. I, Berlin 1983, S. 531ff. und immer noch lesenswert: *H.Preuß*, Martin Luther, Der Künstler, Gütersloh 1931, bes. S.51ff. - Preuß macht zu Recht auf die "Neutralität" der Bilder bei Luther aufmerksam (vgl. S. 53; 66).

19 Diese Bezeichnung geht zurück auf den Konflikt in der Ostkirche, aber auch auf den zwischen Luther und Karlstadt in der Reformationszeit. *Karlstadt* meinte: "Daß wir Bilder in Kirchen und Gotteshäusern haben, ist Unrecht und wider das erste Gebot. Du sollst nicht fremde Götter haben (s. Mose 20,3). Das geschnitzte und gemalte Abgötzen auf den Altären stehend ist noch schändlicher und teuflischer. Darum ist es gut, nötig, loblich und göttlich, daß wir sie abtun, und ihrer Recht und Urteil der Schrift geben." (aus: *Karlstadt Von Abtun der Bilder* (dem Sprachgebrauch angepaßt vom Verf.) in: *Flugschriften der frühen Reformationsbewegung* Bd. 1, Berlin 1983, S. 106). Karlstadt wehrte sich auch gegen eine "ehrliche Haltung" der Bilder (ebd. S. 108) und gegen die pädagogische Rechtfertigung derselben als "Laienbuch" (ebd. S. 110ff).

Bilderfeindlichkeit setzte sich bekanntlich im Calvinismus fort. Hier spielt bei *Calvin* auch eine gehörige Portion philosophischer Dualismus (= Trennung von Geist und Leib) in die Auslegung des 1. Gebots hinein. Zum sog. 2. Gebot ("Du sollst dir kein Bildnis machen ..") meint *Clavin* im Genfer Katechismus (1537): "Er (Gott, Verf.) verkündet, daß wir kein Abbild machen sollen, und begründet dies im 4. Kapitel des Deuteronomium (= 5. Buch Mose; Verf.) und Kapitel 40 des Jesaja; der Geist hat mit dem Körper keine Ähnlichkeit. Außerdem verbietet er, daß wir aus religiösen Gründen irgendein Abbild verehren. Lernen wir also aus diesem Gebot, daß Dienst und Ehre Gottes geistlicher Natur sind, denn so, wie er selbst Geist ist, fordert er auch, daß wir ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen." (*Calvin*, Christliche Unterweisung, Hamburg 1963, S. 17; auch in seiner Dogmatik, (Institutio Religionis Christianae, Buch 1, Kap. VIII, 17).

Wir können hier nur mit Luther immer wieder darauf hinweisen, daß das Bilderverbot in 2. Mose 20 an das dortige Verbot der "Anbetung" angeknüpft erscheint, so wie es auch

1522 (bzw. der Zusammenfassung mehrerer Predigten) mit dem Titel: "Von der Erfindung des Kreuzes Christi". Klän zitiert Äußerungen Luthers, als sei dieser für die Abschaffung von Kruzifixen gewesen. Tatsache aber ist, daß es ihm hier um die *Anbetung von Bildern* ging, ausdrücklich um den *Mißbrauch*. Der Kommentar aber verabsolutiert die Äußerungen Luthers zum Mißbrauch und erweckt den Eindruck, Luther hätte hier nicht zwischen Brauch und Mißbrauch unterschieden.

"Zum ersten, ist der Brauch, daß man dem heiligen Kreuze große Ehre anlegt, man faßt es in silberne und güldene Gefäße; welches ich *nicht* verwerfe; sondern den *Mißbrauch* strafe ich."²⁰ Ursache dieser scharfen Äußerung des Reformators ist der offensichtliche Aberglaube, der dem "Kreuz" entgegengebracht wurde. "Ursache ist die: denn man steht auf dem Wahn und Irrtum, das Kreuz von Torgau tut das, und das andere vermag es nicht."²¹ "Derhalben wo solch *Mißbrauch* und Irrtum geschieht in *Anbetung* der Bilder und der Kreuze, sollte man die Kreuze oder Bilder abreißen und wegtun, auch die Kirchen daselbst einreißen."²² Der Irrtum oder Mißbrauch der Bilder und Kreuze begründet sich also für Luther in deren Anbetung, um deretwillen er lieber alle Bilder und Kreuze abgeschafft hätte. Damit verbindet sich organisch die Ablehnung des damaligen Brauchs "ein Stücklein" vom heiligen Kreuz in abgöttische Andacht zu verehren. Deutlich geht es ihm hier um "Reliquienkult". Gegen die Verselbständigung eines Umgangs mit dem Kreuz weist Luther auf die ursprüngliche Bedeutung desselben zurück: "Zum ersten heißt ein Kreuz Leiden, das mit Schmach und Schande zugeht... Das andere Kreuz, als, wenn einer Krankheit, Wehetage, Elend und Jammer leidet am Leib und der Nahrung..."²³ Luther wehrt sich dagegen, alles Leid gleich als "Kreuz" bezeichnet zu wissen. Aber deutlich steht seine Interpretation im Zusammenhang der Kreuzesnachfolge und der Abwehr des Mißbrauchs, "daß wir umgehen mit dem Kreuz, tragens in einer güldenen Monstranz und sonst mit anderen geschnitzten Kreuzen, und meinen, es sei genug daran".²⁴

Gerade in der ersten Zeit lag für Luther aller Schwerpunkt darauf, die Bilder für gefährlich zu halten.²⁵ Es stehe dem Christen frei, Bilder zu haben oder nicht.²⁶ Doch meint er in seinem Kommentar zu 5. Mose 7, 6: "Darum siehe es fleißig an, und *unterscheide* es. Bilder stürmen heißt nicht, allerlei Bilder abwerfen, sondern, wie der Text mitbringt, die *angebetet* werden als

namhafte Alttestamentler wie G. v. Rad vgl. Theologie des Alten Testaments, Bd. 1 München 1964, S. 229, W. Zimmerli, Grundriß der alttestamentlichen Theologie, 5. Aufl. Stuttgart 1972, S. 105, A. Peters, Kommentar zu Luthers Katechismus, Göttingen 1990, Bd. 1 S. 107, betont haben.

20 W² 11,2240

21 W² 11,2240

22 W² 11,2241

23 W² 11,2245

24 W² 11,2247

25 Vgl. Preuß, Luther als Künstler, a.a.O. S. 51f bis hinein in seine Schrift "Wider die himmlischen Propheten" von 1525

26 W² 3,1809

Götzen. Götzenbilder heißen es, da das Herz anhangt, wie die Birne am Baum hängt, dergleichen bei den Heiden viel gewesen, und noch auf diesen Tag im Papsttum sind, die nicht allein angesehen, sondern mit *Vertrauen* angesehen werden, da ein solch Bild wird für einen Gott gehalten, und Ketzer solche Bilder haben angebetet, da das Vertrauen anklebt, als die zur Eiche und zum Birnbaum gewesen, Sanct Mariä; item, St. Niclas, St. Wolfgangs in Bayern, St. Leonhards; item, des heiligen Kreuzes Bild. Solche mag man wegreißen, doch durch ordentliche Obrigkeit; denn solche Bilder werden nicht allein angesehen, sondern eine Andacht, Vertrauen und Gottesdienst wird daraus gemacht. *Aber das ich habe ein gemalt Bild an der Wand, das ich schlecht (= schlicht, Verf.) ansehe ohne Aberglauben, ist mir nicht verboten, sollen auch nicht weggetan werden...* Das erste Gebot sei eine Glosse, und gebe den rechten Verstand den Bildern. Wenn ein Bild aufgerichtet wird, da man sich fürchtet, und seinen Glauben darauf setzt, das reiße man hinweg; *so es aber nicht ein Götze ist, oder Altar, daß man die Kniee davor beugt, auch nicht ein Gottesdienst daraus macht, so ist es nicht ein Götze, sondern ein Bild, das du behaltest, und ist recht und gut.*²⁷

27 W² 3 1777-1778 - Zunächst erscheint *Martin Chemnitz* in seiner Beurteilung der "Bilder" und des "Kruzifix" negativer als Luther (vgl. Examen IV, Loc.II). Seine "Erörterung über die Bilder" fußt aber größtenteils auf dem Gegensatz zur Satzung des Tridentinums. Das Problem liegt hier freilich darin, daß das Tridentinum selbst eine sehr kritische Haltung zu den Bildern einnimmt und gegen Mißbräuche, bzw. Aberglauben angeht. Aber auch bei aller Polemik weiß Chemnitz, daß es immer um die "Verehrung" der Bilder geht (ebd. Sect. II 38) und unterscheidet einen "geschichtlichen Gebrauch der Bilder" (ebd. Sect. IV, 2.1; IV,58) zur "Erinnerung" (ebd. Sect. IV, 2.5.) von abergläubischer Anbetung. Bei aller Kritik an der folgenden Entwicklung, die für Chemnitz allerdings sehr konsequent zur Bilderverehrung und in den Aberglauben führte, bleibt diese Unterscheidung bestehen. Zwar betont Chemnitz, daß z.B. die Synode zu Konstantinopel von 754 nicht nur Bilderverehrung, sondern auch die "Bilder selbst" verurteilte (ebd. Sect. IV, 4.4). Aber dies ist eben wie bei Luther dahingehend zu verstehen, daß man da, wo Bilder verehrt werden, nicht nur den Mißbrauch bekämpfen, sondern diese Bilder auch abtun müsse.

Als später Zeuge der lutherischen Orthodoxie sei hier *J.-C. Dannhauer* angeführt, der in seiner Auslegung der Zehn Gebote in seiner "Katechismuschilch" (Neuauf. v. A.L. Gräbner, Milwauke, 1888, S. 92ff.) zum 1. Gebot sehr differenziert formuliert. "Belangend zum ändern die Bilder der Heiligen, das Cruzifix und anderer schöne Figuren, so mag man dieselben in öffentlichen Kirchen wohl aufrichten und leiden als Gedenk- und Zeugenbilder, dadurch die Geschichten Alten und Neuen Testaments zum Gedächtnis vorgelegt werden." (ebd. S. 92) Begründet wird dies auch aus dem Alten Testament mit den Engeln auf der Bundeslade (2. Mose 25,18; ebd. S. 93). Dem alten Argument, daß diese Bilder doch an sich zur Verehrung reizen würden, begegnet Dannhauer mit dem Beispiel vom Wein zur Trunkenheit und darüber zum Ehebruch: "Wenn aber die Gelegenheit wie die Bildnisse, für sich selbst keine Sünde ist, sondern durch den Mißbrauch erst zur Sünde wird, so ist sie für sich selbst nicht verboten." (ebd. S. 93). Zwar hält Dannhauer schon die Schnitzer, die genau wissen, für wen und was sie schnitzen, für Götzendiener und stellt fest, daß Heiligenbilder schon deshalb nicht angebetet werden dürften, weil die Heiligen selbst nicht angebetet werden dürften (ebd. S. 95), so steht doch auch für ihn grundsätzlich die Unterscheidung von *Brauch* und *Mißbrauch* im Hintergrund. Dies ist um so erstaunlicher, als Dannhauer schon im Umbruch zum Pietismus zu sehen ist.

Auch andere Stellen bei Luther könnten hier seine Bilderfreundlichkeit bezeugen. "Nichts anderes hat ihn (= Luther; Verf.) so sehr für die Bilder erwärmt, als diese Forderung der Schwärmer, *kein* Bild haben zu *dürfen*."²⁸ Preuß gibt noch andere Argumente Luthers an. So müsse man auch Mond und Sterne vom Himmel reißen, dürfte es auch kein Wasser und kein Spiegel mehr geben.²⁹ Luther liebte Bilder aus pädagogischen Gründen, zur Erziehung durch bildende Kunst in Katechismen, Bibelausgaben, Erbauungsbüchern und Kirchen. Die heutige protestantische Armut in dieser Hinsicht, die durch die lieblosen "Kawohl-Bilder" nur unterstrichen wird, war ihm fern. Preuß schließt: "So ist nicht bloß Neutralität, auch nicht bloß Erlaubnis, sondern das *gute* Recht, ja die *Pflicht* der Bilder biblisch erstritten für die Erziehung des christlichen Volkes, für den Kampf um das Evangelium, für die Glaubensstärkung des einzelnen Christenmenschen."³⁰ Luthers Verhältnis zu den Bildern war grundsätzlich positiv. Bilderstürmerei war für ihn und seine Zeit Ausdruck der Destabilität und der Unordnung. Die Forderung, Bilder abzutun, gründete sich auf die Voraussetzung ihrer Anbetung. Hier genügte Luther sicher nicht nur die Beseitigung des Mißbrauchs. In diesem Falle sollten auch die Bilder weichen.

4. Zur sog. "Zwei-Reiche-Lehre" Luthers³¹

Aber kehren wir zum Grundproblem des Verhältnisses von Staat und Kirche zurück. Dieses Verhältnis läßt sich nicht auf die Bilderfrage reduzieren, hat aber - wie wir sahen - viel mit dieser Frage zu tun. Darin liegt auch der Kern der Argumentation in Kläns Kommentar. Dabei beruft sich Klän auf den verstorbenen "Lutheranissimus" *Werner Elert* als Ankläger jedes "Byzantinismus", d.h. jeder Einheit von Kirche und Staat.³² Sehen wir dagegen in die späte Ethik *Werner Elerts*. In § 58 entfaltet er seine "geheime" Liebe zum Byzantinismus *rechter* Art. Ja, wie schön sei es gewesen: "Ihre (der Kirche; Verf.) Kirchentürme beherrschten die Landschaft, ihre Feiertage die Industrie, ihre Sendboten waren Wegweiser der Kolonisation. Sie hat die Staatsgeschichte Kunst-, Wissenschafts-, Sittengeschichte mitgeformt, lange als

28 *Preuß*, Luther als Künstler, a.a.O. S. 55

29 Ebd. S. 55f

30 Ebd. S. 66

31 "Sogn." ist hier mit Bedacht gesetzt. Denn Luther sah hier weder eine besondere Erkenntnis einerseits, noch eine "Lehre", die er hervorgebracht hätte. Er sah hierin die Wiedergabe dessen, daß im Neuen Testament vom "Gottes- oder Himmelreich" die Rede ist, das in diese Welt eingebrochen sei und somit die *Wirklichkeit* zweier Reiche geschaffen habe. Es geht also nicht um *Luthers* "Zwei-Reiche" noch um eine bloße "Lehre", sondern die Wirklichkeit, die durch Christus in dieser Welt zwei Instanzen annehmen läßt, die unterschieden werden müssen, aber nicht getrennt werden dürfen.

32 Die Seitenzahl 298 im Kommentar ist wohl zu hoch gegriffen, vielleicht ein Druckfehler: Richtig: S. 29.

führende Macht. Die aus Reformation und Gegenreformation, also aus dem kirchlichen Geschehen, hervorgegangenen Antriebe werden erst erschöpft sein, wenn der ganze Kontinent untergeht, und auch dann werden sie noch in Tochterkontinenten weiterleben."³³ Schon die Einbeziehung des bei Elert so genannten "objektiven Ethos", das die Geschichtsmächtigkeit und Wirklichkeit des Christentums in dieser Welt, und damit die *Einheit* mit dieser Welt zum Inhalt hat, sollte dem zu denken geben, der die lutherische "Zwei-Reiche-Lehre" gerade auch bei Elert als "Zwei-Bereiche-Lehre" mißversteht.³⁴

Auch in der Ethik Elerts herrscht zwischen Staat und Kirche kein statisches Verhältnis. Elert war sich der Einheit und Verschiedenheit der beiden Reiche ganz im Sinne Luthers bewußt. Und so darf vor allem nicht ein Fehler gemacht werden: das *Thema der Zwei-Reiche auf das Thema Staat und Kirche zu reduzieren*.³⁵ Ganz entsprechend macht Elert deutlich: "Daß Kirche und Staat kontinuierlich durch die Geschichte fortschreiten, daß sie aufeinander stoßen, aufeinander wirken und insofern auch geschichtliche Mächte sind, wird natürlich (auch; Verf.) von Luther nicht übersehen. *Nichts ist unrichtiger, als wenn man ihm einen rein innerlichen Kirchenbegriff zuschreibt*".³⁶

33 Elert. Das christliche Ethos. Tübingen 1949, § 58 S. 498; vgl. dazu ebd. S. 508f. - Das Verhältnis von Christentum und Kultur war eines der beherrschenden Themen der Frühzeit Elerts. In: "Der Kampf um das Christentum. Geschichte der Beziehungen zwischen dem evangelischen Christentum in Deutschland und dem allgemeinen Denken", München 1921, beschreibt er ja gerade diese vielfältigen Beziehungen von ev. Christentum und allg. Kultur. Ausgehend von der These O. Spenglers vom "Untergang des Abendlandes" entwirft er ein Bild dieser Beziehung, das von "organischen" Kategorien beherrscht wird. Er vergleicht das Verhältnis von Christentum und Kultur (nicht von Staat und Kirche) mit dem Ein- und Ausatmen einer Pflanze in ihrem Rythmus und regt an, diesen "Lebensprozeß" verstehen zu lernen. Das Christentum müsse immer mal wieder Kultur einatmen, dann aber auch wieder ausatmen. In unserem Zusammenhang ist dabei der Satz wichtig: "Ihr (der Christenheit; Verf.) Ideal ist die vollkommene Synthese mit der Umwelt." (ebd. S. 4). Elert hat sich jedenfalls grundsätzlich nicht von diesem Frühwerk distanziert (vgl. Elert. Der christliche Glaube, Erlangen. 1988, § 1, S. 15.30).

Elert nimmt hier sicher eine andere Stellung ein als Hermann Sasse. Um so erstaunlicher ist es, daß gerade er von Klän als Zeuge (wenn auch nur indirekt) angeführt wird.

34 Vgl. F. Lau. Luthers Lehre von den beiden Reichen. Berlin 1952, S. 34: "Luther liegt offensichtlich sehr viel daran, die beiden Reiche, in denen er sich das Leben der Christen abspielen sieht, voneinander zu unterscheiden. Das betonte Bestreben Luthers, den Unterschied einzuhämmern und einzubläuen, darf jedoch nicht darüber täuschen, daß Luther beide Reiche auch wieder eng zusammenrückt." Es genüge hier für Luther, daß beide Reiche "ordinatio divina" seien, d.h. göttlicher Anordnung. Die "Schöpfungsordnungen" (bei Luther: lat. Dei ordinatio in creatione: deutsch: Gottesordnung in der Schöpfung) waren für Luther gerade im weltlichen Bereich sehr wichtig (ebd. S. 36f). Lau spricht auch bei Luther vom "Füreinander der beiden Reiche". "Daß beide Reiche Gottes Reiche sind und Feld, auf denen sich der eine Gott betätigt, der letztlich wohl ein Ziel verfolgt. Feld aber auch für uns, auf dem wir zu leben haben nach der einen Gottesordnung der Liebe, wirkt sich konkret auch darin aus, daß ein Reich dem anderen zu dienen hat und für das andere da ist... Die weltliche Ordnung dient dem Predigtamt, der Verkündigung und damit dem Werden und Wachsen des Gottesreiches." (ebd. S. 53).

35 Vgl. Elert. Ethos, a.a.O. S. 499; 532

36 Ebd. S. 513

Natürlich ist sich auch Elert darüber im klaren, daß hier geschichtliche Veränderungen zu berücksichtigen sind. Das "objektive" Verhältnis von Christentum und Kultur im weitesten Sinne unterliegt grundlegenden Veränderungen. - Da wäre es schön, wenn wir *heute* behaupten könnten, staatliche Gesetzgebung sei noch byzantinistisch. Davon sind wir mittlerweile weit entfernt. Elert unterscheidet hier nicht nur den historischen Abstand zwischen Luther und Paulus, weil zur Reformationszeit schließlich auch Staatsmänner "getaufte Christen" gewesen sind,³⁷ sondern auch zwischen der Zeit des Mittelalters und der sog. Neuzeit. Als ob er die Probleme unserer Tage vorausgesehen hätte, heißt es: "Die moderne Scheidungstheorie³⁸ dagegen fußt auf der neuen Tatsache, daß die Personalunion gar nicht mehr oder doch nur noch fragmentarisch vorhanden ist..."³⁹ Es ist also klar, daß heute nicht mehr alles vorausgesetzt werden kann, was Luther vorausgesetzt hat. Dennoch haben wir kirchlich von der Wirkung des Wortes her zu denken, die eben nicht nur trennt, sondern u.U. auch *verbindet*. "Auf diese Weise (nämlich als Wirkung des Wortes Gottes; Verf.) erscheint als Konstante in allen geschichtlichen Abwandlungen eine Linie, welche die Kirche von ihrem jeweiligen Partner zwar trennt, *aber zugleich mit ihm verbindet*."⁴⁰

Diese *Verbindung* von Staat und Kirche, Religion und Politik bei Wahrung der jeweiligen Eigenständigkeit besteht nun nach Elert vor allem darin, das Gesetz Gottes als Vergeltungsgesetz zu bezeugen. Die Staatsdiener müssen permanent daran erinnert werden, "*daß sie im Dienst dieses Gesetzes stehen und daß sie damit gemäß Röm. 13 auch eine Schutzaufgabe zu erfüllen haben*."⁴¹ Elert also zu einem Zeugen zu machen, der hier die vielfältigen Probleme der positiven Beziehungen von Staat und Kirche, Religion und Kultur nicht gewürdigt hätte, ist absurd. Gerade Elert in seiner weltoffenen, kulturbewußten Art, scheint hier der letzte, den man für ein innerliches, kulturfeindliches und weltfremdes Christentum in Anspruch nehmen könnte.

5. Der Öffentlichkeitsanspruch der Kirche

Es verstärkt sich der Eindruck, daß historisch betrachtet wieder einmal der Staat, bzw. eine staatliche Institution, in die Bilderfrage eingegriffen hat (und zwar auf recht "byzantinistische" Weise) und man dies keinesfalls umkehren kann, weil nun staatliche Instanzen das Kreuz in Schulzimmern garantieren wollen, bzw. in Bayern verteidigen.

37 Ebd. S. 515

38 *Elert* macht damit wiederholt darauf aufmerksam, daß die "Scheidung" von Kirche und Staat ein modernes Problem darstellt und vor diesem Hintergrund die luth. "Zwei-Reiche-Lehre" in ihrer Verkürzung als verhängnisvolle Rechtfertigung der Moderne erscheinen muß.

39 Ebd. S. 516

40 Ebd. S. 520

41 Ebd. S. 528

Vor allem ist davor zu warnen, wie es leider in diesem Kommentar offenbar geschieht, Staat und Kirche auf Instanzen zu verteilen, und das auch und gerade in einer Zeit, die schon von der "modernen Scheidungstheorie" beherrscht wird. Auch heute noch sind Lehrer Christen, Schüler Christen, Politiker Christen und Richter Christen. Das einzige Argument, das diese Menschen dem Kruzifixurteil zugeneigt macht, ist aber doch, *daß hier christliche Freiheit und Toleranz* zum Tragen komme. Da ist es sicher wichtig daran zu erinnern, daß einerseits der Freiheitsgedanke christlichen Ursprungs ist und bis heute in unserer Gesellschaft nachwirkt. Wer mag schon in Teheran die Meinung äußern, islamische Symbole abzubauen, ohne Diplomatenausweis in der Tasche? Und gerade Diplomaten werden sich dies doppelt überlegen. Das alles, was wir hier im vergangenen Jahr erlebten, kann doch nur in einem Raum geschehen, in dem "Toleranz" im weitesten Sinne des Wortes geübt wird. Wir bleiben dem Ursprung verpflichtet oder verlieren letztlich gerade diese Freiheit.⁴²

Diese Freiheit wird zu Phrase, wo konsequent die Unfreiheit oder staatliche Einflußnahme auf Mehrheitswillen oder Minderheitsrechte geltend gemacht wird. Sie ist theologisch nicht zu rechtfertigen, wo von einem "rein innerlichen Kirchenbegriff" ausgegangen wird. Sie ist vor allem nichts wert, wo ständig christliche und religiöse Zugeständnisse im Bereich der Schule mit Füßen getreten werden. Da wird das Argument der "Freiheit" und "Toleranz" zum Deckmantel derer, die freie Fahrt dem Politiker wünschen. Die Kirchen, jedenfalls die des Protestantismus haben vor aller Welt in der Sache des Kruzifixurteils, aber auch schon in anderen Entscheidungen vorher, versagt und müssen sich öffentlich die Schelte gefallen lassen.⁴³ Hinterher kann gern aus der "Opposition" heraus gemeckert werden. Die Kirche fällt damit mehr und mehr ins Provinzielle zurück.

Es muß neu darüber nachgedacht werden, ob im Sinne lutherischen Ethik Freiheitsinteressen oder Minderheitsrechte Einzelner Grundvoraussetzungen der Gesellschaft verletzen dürfen. Hat sich die Gemeinschaft dem Einzelnen oder der Einzelne der Gemeinschaft unter- oder einzuordnen? Diese Fragen berühren auch den immer stärker sich gebärenden Individualismus unserer Zeit, der sich sowohl in Gesellschaft wie in Kirche verheerend auswirkt. Freiheit und Toleranz sind doch nur da möglich, wo der Polis, der politischen

42 In der Presse wurden hier in letzter Zeit immer wieder die Sätze des Staatsrechtlers *Ernst-Wolfgang Böckenförde* zitiert: "Der freiheitliche säkulare Staat lebt von den Voraussetzungen, die er selber nicht garantieren kann, ohne seine Freiheitlichkeit in Frage zu stellen" (bei *U. Greiner*. Der Fleck an der Wand, in: *Die Zeit*, 18. Aug. 1995, S. 3) In diesem Sinne der Kommentar in der *FAZ* vom 11. Aug. 1995, S. 1: "Freiheit ist viel, sehr viel wert. Aber Freiheit von allem bedeutet, daß man mit leeren Händen dasteht. Grund genug, darüber nachzudenken, was der abendländischen Gesellschaft bleibt." Über den sektiererischen Hintergrund der Klage beim BVerfG vgl. *Der Spiegel*, 33.1995, S. 28

43 Vgl. *Konrad Adam*. Verpaßt. Die Kirchen und das Kruzifix. *FAZ* 8. Sept. 1995; ders.: Geburt des Gekreuzigten, in *FAZ* 23. Dez. 1995 (Bilder und Zeiten; S. 1f)

Ordnung, wirklich auch von der Religion "Eigenverantwortung" zugestanden wird, die allerdings "säkular" bleiben muß. Darin liegt das eigentliche Problem.⁴⁴

Der ganze Konflikt entsteht und besteht nun darin, daß im Sinne Luthers nicht nur die Polis *entgöttlicht* erscheint, sondern die Welt schlechthin. Als Vordenker des Luthertums im 19. Jahrhundert erscheint dabei immer noch August Vilmar wichtig, der die Beziehungen des kirchlichen Lehramtes zur Politik sehr genau, genauer jedenfalls als oberflächliche Alternativen es zulassen, in dreierlei Hinsicht entfaltet hat. Im Sinne der Politik als "Regiment" als "Polizei" habe die Kirche nichts mit Politik zu tun. Sie habe sich daran nicht zu beteiligen, außer dieses Regiment sei in sich in Gefahr (Revolution). Auch in einem zweiten Kreis der Politik als "internationaler Politik" habe die Kirche und ihr Amt nichts zu sagen. *"Dagegen ist der dritte, weiteste Kreis der Politik: die Gestaltung der menschlichen Gesellschaft überhaupt, dem geistlichen Amte, ja dem Christen im allgemeinen, nicht nur verschlossen, sondern der Tätigkeit des geistlichen Amtes und des gläubigen Christen ganz eigens zugewiesen. Recht und Eigentum, Ehe, Familie und Erziehung, Autorität und Gehorsam, Obrigkeit und Untertan, das sind die allgemeinen Grundlagen, oder wenn man so will, die allgemeinen Begriffe, auf welchen die menschliche Gesellschaft, auch in der Heidenwelt, geruht hat und noch ruht... Auf diesen Gestaltungen der menschlichen Gesellschaft hat nun das geistliche Amt auch direkt Teil an der Politik jener verhältnismäßig engeren Kreise..."*⁴⁵

Auch wenn ich mich (im Gegensatz zu Künneht) nicht zu einer "Verkündigung der Christokratie", d.h., der Proklamierung der Christusherrschaft als *politischem* Öffentlichkeitsanspruch der Kirche entscheiden kann, so ist es doch *theologisch* richtig und deshalb auch öffentlich zu verkündigen, daß Christus der *Herr*, der "Kyrios" über *alle* Welt ist.⁴⁶ "Die christokratische

44 Ich möchte mich hier vorsichtig der These *F. Gogartens* anschließen, die differenzierter ist, als man zunächst annehmen möchte. Nach ihr erscheint die moderne *säkulare* Welt als Produkt des Christentums, aber so, daß sie immer in der Gefahr steht, die *Säkularisierung* der Welt leichtfertig hinter sich zu lassen und der *Säkularisation*, d.h. im Grunde anderen Mächten zu verfallen, die diese Welt wieder "verklären" (vgl. *Gogarten*, Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit, Gütersloh 2. Aufl. 1987, S. 144).

45 *Vilmar*. in: Luth. Blätter 88/1966, 19. Jg. S. 53f. - *Vilmar* sagt an anderer Stelle: "Aber es gibt noch eine andere, höhere Politik, es gibt eine eigentlich hohe Politik; das ist die, in der es sich um den Bestand der Staaten an und für sich oder vielmehr der Völker, um den Bestand der menschlichen Gesellschaft um das alte Erbe der göttlichen Ordnung und göttlicher Gerechtigkeit im Leben der aufeinander folgenden Geschlechter handelt. Mit dieser Politik hat das Christentum durch alle Jahrhunderte in der nächsten, ja unmittelbaren Verbindung gestanden. In dieser Politik soll und muß die Kirche mit ihren Dienern Partei nehmen, die Partei, welche ihr durch ihre göttliche Einsetzung angewiesen ist." (aus: *K. Fricke*. A.F.C. *Vilmar*, Zeugnis von der Kirche. Gütersloh 1932, S. 96)

46 Vgl. *Künneht*, Politik zwischen Dämon und Gott, a.a.O. S. 572ff.; dahinter steht *D. Bonhoeffer*, Ethik, München 1953, S. 262ff. - Ich möchte aber ausdrücklich betont wissen, daß Bonhoeffer keine platte Christokratie gelehrt hat. Bonhoeffer fragt zu Recht nach der Neutralität des Staates (ebd. S. 271), betont die Pflege der Religion auch durch den Staat und

Verkündigung ist eine prinzipiell verbindliche Botschaft, die das Zeichen der Christusherrschaft auch über die Weltgeschichte und die politischen Wirklichkeiten aufrichtet.⁴⁷ So kann das Kreuz und auch das Kruzifix, eben nicht nur Kultursymbol, sondern Symbol dieses Anspruchs der Kirche in einer Gesellschaft werden, die sonst privatem Belieben der Einzelnen, Theorien und Ideologien verfällt.⁴⁸ "Da eine folgenschwere Bedrohung des öffentlichen Lebens immer durch die *autonome Eigengesetzlichkeit* provoziert wird, die ihrerseits zur Dämonisierung des Staates, zum Titanismus und Antichristentum tendiert, ist das Wächteramt der Kirche insbesondere zur Stellungnahme gefordert, sobald in einem politischen Machtbereich totalitäre Tendenzen spürbar werden oder wenn ein totales System seine Herrschaft aufgerichtet hat."⁴⁹

Jedem muß vertraut sein, daß die Forderung nach *Trennung* von Kirche und Staat sehr *zweideutig* ist und daher leicht zu mißbrauchen. Sie kann heißen, daß sich hier der Staat stillschweigend mit Erlaubnis der Geistlichkeit emanzipiert, aus welchen politischen Gründen auch immer; oder aber, daß - im rechten Sinne - Kirche dem Staat positiv Freiheit läßt, weil sie weiß, daß weltliche Vorgänge eben nicht nach kirchlichen Vorgaben ablaufen können.

weist "kirchenregimentliche Funktionen" des Staates ab (ebd. S. 272). In unserem Zusammenhang sicher wichtig das Zitat: "Nichts ist gefährlicher, als von einzelnen Erfahrungen her verallgemeinernd theoretische Folgerungen zu ziehen. *Die programmatische Befürwortung des Rückzuges der Kirche aus der Welt, aus den noch vorhandenen Bindungen zum Staat unter dem Eindruck apokalyptischer Zeit ist in dieser Allgemeinheit nur eine etwas wehmütige geschichtsphilosophische Zeitdeutung, die, wenn mit ihr wirklich ernst gemacht würde, zur radikalsten Folge von Offenbarung 13 führen müßte.* Umgekehrt kann eine staats- oder volkskirchliche Problematik ebenso aus der Geschichtsphilosophie stammen. *Keine Verfassungsform kann als solche die Nähe oder die Ferne im Verhältnis von Obrigkeit und Kirche angemessen zum Ausdruck bringen.* Obrigkeit und Kirche sind durch denselben Herrn gebunden und aneinander gebunden. Obrigkeit und Kirche sind in ihrem Auftrag voneinander getrennt. Obrigkeit und Kirche haben denselben Wirkungskreis, die Menschen. Keines dieser Verhältnisse darf isoliert werden und so den Grund zu einer bestimmten Verfassungsform abgeben (also etwa in der Reihenfolge Staatskirche, Freikirche, Volkskirche), es geht darum, in jeder gegebenen Form dem faktisch von Gott her gesetzten Verhältnis konkret Raum zu geben und die Entwicklung dem Herrn über Obrigkeit und Kirche zu überlassen." *Bonhoeffer, Ethik. a.a.O. S. 274).*

Diese Worte Bonhoeffers sind auch im Blick auf Kläns Kommentar sehr bedenkenswert, wenn auch nicht vorbehaltlos zu teilen. Denn die Verfassungsfrage kann nicht in dieser Weise gleichgültig erscheinen (Vgl. Anm. 3).

47 Ebd. S. 572. Ich möchte dies sehr kritisch gegenüber "politischer Predigt", "konkreten Weisungen der Kirche" und "Parteinteressen" verstanden wissen, kritischer als Künneth vielleicht.

48 Ebd. S. 576

49 Ebd. S. 577

6. Lutherische Meditation des Kreuzes

Am Ende kann nur die *Meditation* des "heiligen Kreuzes" selbst stehen, eine nicht allein röm.-kath. Angelegenheit, sondern auch lutherische Herzenssache. Und dazu hat Johann Gerhard als orthodoxer Dogmatiker und Erbauungsliterat unvergleichlich mehr zu bieten, als mancher "Kreuzestheologe" heute. In seiner Erklärung der Passion Christi⁵⁰ faßt er zusammen:

"1. Die Kreuzigung ist eine abscheuliche Art des Todes gewesen. Cicero 5 gegen Verres nennets die "grausamste und schrecklichste", Paulus Iustus 5 Sen. Tit. 21 die "ärgste Todesstrafe", ja es stehet geschrieben 5. Mose 21: Ein Gehängter ist verflucht bei GOTT. Dies beabsichtigt S. Paulus auch in Gal. 3: Christus hat uns erlöset vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; denn es stehet geschrieben: Verflucht ist jedermann, der am Holze hänget, auf daß der Segen Abrahams unter die Heiden käme. "Die Schmach des Kreuzes ist der Ruhm der Gläubigen geworden." Bernhard, Sermon 4.⁵¹

2. Daß Christus am *Holz des Kreuzes*⁵² seinen Geist aufgeben wollen, das sollen wir dahin deuten, daß es eine Anzeigung sei, wie Christus durch seinen Tod wollen wiederbringen, was Adam am Holz des verbotenen Baumes verbrochen. Dort streckte der erste Adam seine Arme aus zum verbotenen Holz und führete dadurch den Tod ein über seine Nachkommen. Allhie strecket der andere Adam seine Arme aus am Holz des Kreuzes, und bringet dadurch auf uns Leben und Seligkeit. Hierher ziehen die Väter, daß Noah in der Arche samt den Seinen zu der Zeit der Sindfluth erhalten 1. Mose 7. und hat also die Weisheit GOTTES durch ein gering Holz geholfen Weish. 10. Also wird das Holz des Kreuzes Christi uns ein festes Schiffelein geben, darin wir der Sindfluth des göttlichen Zornes können bewahret werden. GOTT der HERR weisete 2. Mose 15. dem Moses einen Baum oder Holz, welches er ins bittere Wasser thät, dadurch es süß wurde; dadurch wird angedeutet, daß Christi Kreuz die Bitterkeit des Todes und alles Unglücks könne wegnehmen. 2. Könige 6: Da der Propheten Kinder wollten Holz fällen, fiel das Eisen ins Wasser, da schnitt Elisa ein Holz ab, und stieß es ins Wasser, da schwamm das Eisen. Christus der himmlische Elisa ist zu uns gekommen mit dem Holz seines Kreuzes, und hat damit das menschliche Geschlecht, welches in die Tiefe der Verdammnis gerathen, und daraus nicht mögen erlöset werden, wiederum heraus gehoben. 2. Mose 14. schlägt Moses mit seinem Stab ins rote Meer, daß es sich zerteilet, und die Israeliten, dem Pharaon entrinnen. Christus

50 Aus *Joh. Gerhard*, Erklärung der Historie des Leidens und Sterbens unseres Herrn Christi Jesu, 1663. 2. Aufl. Leipzig 1878, S. 184ff. - Ich habe für die Nichttheologen unter den Lesern sprachlich mancherlei angeglichen.

51 Vgl. Anm. 14

52 Holz ist hier sicher auf das vor Augen stehende Kruzifix "Christus am Holz des Kreuzes" zu deuten.

hat mit dem Holz seines Kreuzes dieses zuwege gebracht, daß die geistlichen Israeliten durchs Meer der Trübsal sicher wandeln, und von der Hand des höllischen Pharaos können errettet werden.

3. Daß Christus durch die Hände der Ungerechten mit Nägeln angeheftet, wie die Apostel reden Apostelgeschichte 2., das erklärt St. Paulus Kollosser 2. also, daß Christus hiemit ausgetilget die Handschrift, so wider uns war, welche durch Satzung entstand, und uns entgegen war, und hat sie aus dem Mittel gethan, und ans Kreuz geheftet. Wir alle waren GOTTes Schuldner, wie uns dessen unsers eigenen Herzens Zeugnis, als eine unleugbare Handschrift überzeugt; dieselbe Handschrift hat nun Christus durchstochen, als er mit Nägeln angeheftet, daß sie nicht mehr gilt, gleich wie sonst eine zerschnittene und durchstochene Handschrift nicht mehr gültig ist. Aus Christi aufgespaltenen Händen fleußt der Brunn unseres Heils und göttlicher Gnade. *Man hat auch alte Gemälde, wie nämlich den einen Nagel am Kreuz einschlage GOTTes Gerechtigkeit, den anderen GOTTes Barmherzigkeit und den dritten der Friede GOTTes.*⁵³ Damit haben die lieben Alten wollen andeuten, daß die Barmherzigkeit und Friede GOTTes nicht können über uns kommen, auch seiner Gerechtigkeit kein Genüge geschehen, wenn nicht Christus durch den Tod des Kreuzes uns mit GOTT versöhnt hätte.

4. Daß auch Christus am Kreuz beides an Händen und Füßen, so wie auch in seiner Seiten verwundet, und ihm also fünf Wunden geschlagen, damit hat er erfüllt das Vorbild 1. Samuel 17, da David fünf glatte Steine aus dem Bach nimmt und damit den großen Riesen der Philister erlegt. Denn als Christus in seinem Leiden vom Bach auf dem Wege getrunken Psalm 110, hat er mit seinen heiligen fünf Wunden den höllischen Goliath erlegt.

5. Daß Christus aus seinen Wunden sein Blut mildiglich vergeußt und blutrünstig am Kreuze hanget, damit hat er angedeutet, daß er jetzo genugte für unsere Sünden, welche blutrot waren Jesaja 1., daß er jetzo unsere Blut-schanden und Sünden selbst opfere an seinem Leibe auf dem Holz, 1. Petrus 2., daß hinfort sein Blut uns von Sünden solle reinigen 1. Johannes 1.

6. Daß Christus in der Luft hänget, wie man sonst einen giftigen Wurm⁵⁴ pflaget zu spießen und in die Luft zu hängen, damit niemand vergiftet werde, damit ist angezeigt, daß Christus als der größte Sünder daselbst hange, auf welchem das Gift aller Menschen Sünde liege, wie er daher spricht Psalm 22: Ich bin ein Wurm und kein Mensch. Und Johannes 3. zeucht er auf sich das Vorbild 4. Mose 21: Gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht habe, auf daß die, so mit dem giftigen Schlangenstich verwundet waren, die-

53 Hier wird deutlich, wie Joh. Gerhard auch ganz "bildlich" denkt. Die ganze "Meditation" ist doch Ausdruck der Besinnung auf das Kreuzifix und von dem Willen beherrscht, jede Einzelheit biblisch und theologisch auszudeuten!

54 Gemeint ist hier wohl eine Schlange, bzw. die Assoziation zwischen Wurm und Schlange.

selbe aufgerichtete Schlange ansahen und also geheilet wurden, also müsse des Menschen Sohn auch erhöht werden, auf daß alle, die mit den Augen eines gläubigen Herzens ihn anschauen, nicht wegen des Gifts der höllischen Schlange verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

7. Daß Christus erhöht wird am Kreuz, damit ist erfüllet, was Jesaja 53 verkündigt: Siehe mein Knecht wird erhöht und sehr hoch erhaben sein. Und hat Christus hiermit wollen andeuten, daß er mit seinem Vater im Himmel jetzo zu handeln habe, welchem er sich zum Opfer darstelle. Wenn im Alten Testament ein Heboffer GOtt gebracht wurde, so mußte es in die Höhe erst erhoben, und also geopfert werden, dies Vorbild wollte Christus auch erfüllen und sich am Holz des Kreuzes erhöhen lassen Johannes 3.⁵⁵

8. Daß Christus sein Haupt am Kreuz neiget, damit hat er seine Liebe gegen uns wollen beweisen, daß er nämlich um unsertwillen und aus großer Liebe gegen uns daselbst hange, wie er dieß also deutet Johannes 12: Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen.⁵⁶

9. Daß Christus seine Hände ausreckt, hat er gethan, uns aus Liebe zu umfaren, und daß er beides, Juden und Heiden, unter sein Kreuz möchte zu sich bringen, daß sie durch sein heilwertiges Blut besprenget und von Sünden gewaschen würden; hat uns auch hiermit erworben, daß GOtt den ganzen Tag über seine Hände zu uns ausbreitet Jesaja 55, und unsere Bekehrung mit großer Geduld erwartet; darum sollen wir ihm ja nicht den Rücken kehren, sondern unter seine Flügel uns sammeln.

10. Es hat auch das Kreuz Christi die Form eines Schwertes und Spießes, welchen der HErR Christus in die Erde sticht, und will hiermit dem Teufel, welcher seine höllische Wohnung unter der Erden hat, den Kampf anbieten, und dräuet, daß er ihm mit seinen Füßen den Kopf wolle zertreten 1. Mose 2., und ihm seinen Palast zerstören Lukas 11, 14ff. - Darüber erzittert der Teufel und heulet, daß nunmehr werde erfüllt werden, was Hosea am 13, 14 verkündigt: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod ich will dir ein Gift sein. Hölle ich will dir eine Pestilenz sein. Daher erzittert und bebet auch die Erde zur Zeit des Todes Christi, weil nämlich der Höllenpalast durch Christi Tod wurde angegriffen und zerstört.⁵⁷

11. *Endlich so ist Christus darum erhoben, auf daß damit angezeigt würde, wie er von jedermann werde gesehen werden; und aus allen vier Oertern der Welt sich männiglich zu ihm versammeln, daß also sein Kreuz stehen werde zum Panier der Völker, nach welchem die Heiden fragen werden.*⁵⁸ Jesaja 11. Diese und vielleicht noch mehr Geheimnisse werden uns in der Kreuzigung Christi vorgehalten."

55 Daher Kreuzigung mit Kopf nach unten unvorstellbar.

56 Joh. Gerhard hat auch hier im Grunde den uns bekannten Kreuzifix vor Augen.

57 Das Kreuz also auch im Luthertum ein "Siegeseichen" Vgl. Anm. 11

58 Auch in Klassenzimmern; und nicht nur in Bayern.